



KATHOLISCHE
ELTERNSCHAFT
DEUTSCHLANDS

KED in NRW
Landesverband

Herbst 2005

KED Kurrier

Elternmitwirkung macht Schule

Die KED in NRW ist als Verband von erheblicher Bedeutung beim Ministerium für Schule in Nordrhein-Westfalen anerkannt.

IN DIESER AUSGABE

Religionsunterricht in Berlin	3
Zur Prägung christlicher Schulen	4, 8
Finnlands Pisa-Geheimnis	15

Liebe Eltern, liebe Leserin, lieber Leser!

Aller Anfang ist schwer“ – lautet ein Sprichwort. Aber – aller Anfang? Und – ist Anfang nicht oft eine Chance?

Ein neues Schuljahr hat begonnen, ein Anfang für viele.

Da gibt es I-Männchen, die mit Freude ihren ersten Schultag herbeigesehnt haben. Ihnen wünschen wir einen leichten, frohen Anfang: dass sie die Schulzeit zum Lernen – fürs Leben lernen – nutzen, lebenslang

bereit Neues zu erfahren, Neues zu wagen, ohne Angst vor jedem Anfang.

Da gibt es Kinder, die mit Sorge ihren ersten Schultag erwartet haben. Auch ihnen wünschen wir einen leichten Anfang: Unterstützung und Ansporn, verständnisvolle Lehrer, Schulfreunde, die die Schulzeit und das Lernen zur Freude machen und Eltern, die ihnen zur Seite stehen.

Da gibt es Schüler, die jetzt in die letzte Runde ihrer Schulkarriere starten.

Ihnen wünschen wir, mit Erfolg die

Schule beenden zu können und sich zu freuen auf das, was danach kommt: ein neuer Anfang mit wieder neuem Lernen, neuen Umgebungen, neuen Entscheidungen und neuen Verantwortungen.

Und es gibt hoffentlich immer wieder Eltern, die all diese Kinder unterstützen, ihnen Rat und Hilfen geben, ihnen etwas zutrauen. Wir wünschen uns, dass es viele Eltern gibt, die sich für die Schule ihrer Kinder interessieren und sich in ihren Schulen engagieren. Gemeinsam mit den Lehrern können sie daran mitwirken, nicht nur den Anfang, sondern die ganze Schulzeit zu erleichtern und zu verbessern.

Und dann gibt es – das ist in diesem Schuljahr anders als sonst – eine neue Landesregierung. Ihr wünschen wir Mut zu Reformen, eine glückliche Hand und kluge Köpfe, die mit christlicher und sozialer Verantwortung versuchen, die Schulbildung und die Zukunftschancen unserer Kinder zu verbessern. Da mag der Anfang schwer sein.

Ihnen und Ihren Kindern wünsche ich ein gutes neues Schuljahr, Optimismus und keine Angst vor neuem Anfang und grüße Sie herzlich

Ihre



Dr. Barbara Balbach, Vorsitzende der KED in NRW

Zur Diskussion um den Religions- unterricht in Berlin

Mit Sorge verfolgt die Deutsche Bischofskonferenz Bestrebungen in Berlin, einen staatlichen Werteunterricht an den Schulen einzuführen, der für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend sein soll. In der Folge würde der Religionsunterricht faktisch aus den Schulen verdrängt. Damit beschreitet die Hauptstadt einen Irrweg. Dies gilt gerade auch mit Blick auf das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen. Der Religionsunterricht ist bundesweit ein anerkanntes Unterrichtsfach, das von Eltern und Schülern geschätzt wird. Niemand bestreitet ernsthaft, dass die Beschäftigung mit religiösen und ethischen Fragen zum Bildungsauftrag der Schule gehört. Aber: Religion ist ohne Religiosität nicht vermittelbar. Das gilt für den christlichen Glauben, aber auch für andere Religionen. Die christliche Botschaft kann nur von denen überzeugend gelehrt werden, die den Kern dieser Botschaft teilen. Erst von diesem Bekenntnis her werden die Geschichten der Bibel und die fundamentalen Aussagen des christlichen Glaubens sowie seine soziale und kulturelle Bedeutung verständlich.



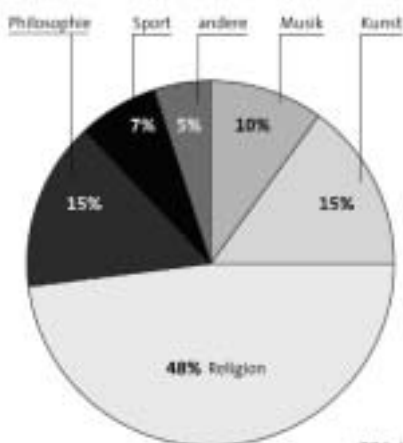
Deshalb ist es pädagogisch sinnvoll und notwendig, dass der Religionsunterricht bekenntnisgebunden erteilt wird, dass es katholischen, evangelischen, jüdischen und, sofern die rechtlichen Bedingungen erfüllt sind, islamischen Religionsunterricht in der Schule gibt. Das plurale Angebot religiös bildender Fächer in der Schule entspricht der religiösen Pluralität in der Gesellschaft.

In der Auseinandersetzung mit einem konkreten Bekenntnis können Schülerinnen und Schüler einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen entwickeln. Eine eigene Überzeugung und Toleranz schließen einander nicht aus. Nur wer eine eigene religiöse Überzeugung hat, kann ermessen, was für den Anderen seine Überzeugung bedeutet. Der bekenntnisgebundene Religionsunterricht fördert eine starke Toleranz, die den anderen mit seinen Überzeugungen ernst nimmt. Er motiviert zu einem offenen, von Respekt vor dem Anderen getragenen Dialog über die Grenzen der eigenen Welt hinaus. Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit sind Kardinaltugenden in einer pluralistischen Gesellschaft.

Die Ziele und Inhalte des geplanten vermeintlich „neutralen“ Werteunterrichts sind hingegen vage. Es ist zu befürchten, dass in diesem neuen Pflichtfach eher unverbindlich über Christentum, Judentum, Islam, Buddhismus und andere Religionen informiert und ganz allgemein

Welches Fach streichen?

Zwei von vier Befragten würden das Fach Religion streichen, um mehr Zeit für Mathematik und Deutsch zu haben.



2017 Grafik/Quelle: zdf

**... dem Ernst,
mit dem religiöse
und ethische
Bildung in der
Schule betrieben
werden sollte.**

auch über Werte geredet wird. Das widerspräche dem Ernst, mit dem religiöse und ethische Bildung in der Schule betrieben werden sollte. Der Berliner Senat fühlt sich zwar durch die historische Sondersituation nicht an die Vorgabe des Grundgesetzes in Art. 7 Abs. 3 gebunden. Für die Einrichtung von Religionsunterricht und Ethik als gleichberechtigte ordentliche Unterrichtsfächer aber sprechen die besseren Gründe. Der Senat der Hauptstadt sollte sie nicht gering schätzen. ■

Experten diskutieren im Mallinckrodt-Gymnasium
die Folgen von Pisa

Anderes Bildungsverständnis an Katholischen Schulen

Dortmund (pdp). Zentralabitur, einheitliche Prüfungen nach der Klasse 10, Lernstandserhebungen – die Vereinheitlichung des Schulsystems hat Auswirkungen auf den Schulalltag in den Katholischen Schulen in freier Trägerschaft. Über diese Problematik diskutierten am Dienstagabend im Mallinckrodt-Gymnasium Eltern, Lehrer und eine Expertenrunde mit Prälat Theo Ahrens, dem Leiter der Abteilung Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

In der Pisa-Diskussion und den bildungspolitischen Konsequenzen sieht Martin Heiming, Schulleiter am Anna-Zillken-Berufskolleg ein reduziertes Bildungsverständnis. Einseitig werde auf messbare Kompetenzen in den Bereichen Sprache, Mathematik und Lesefähigkeit geachtet. „Solche Kompetenzen sind vergleichbar, aber Bildung lässt sich nicht messbar vergleichen“, so Heiming. Soziale, ethische und religiöse Kompetenzen gehören seiner Meinung nach zur Bildung dazu, seien aber nicht messbar.

Ein Lehrer beklagte in der Diskussion, dass durch die neuen vereinheitlichenden Regeln die Belastung gestiegen sei und die Zeit für Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern knapper werde. Gerade die intensive Kommunikation zwischen Schülern, Eltern und Lehrern sei es aber, die die Atmosphäre an Katholischen Schulen ausmache, betonte Prälat Ahrens. „Mehr als an den meisten staatlichen Schulen gibt es an Katholischen Schulen eine soziale Gemeinschaft, die Vertrauen bildet“, so Ahrens. Ewald Oelgemöller, Schulleiter am Mallinckrodt-Gymnasium hob das soziale Engagement der Schülerinnen und Schüler hervor. Regelmäßig würden Jugendliche vom Mallinckrodt-Gymnasium beispielsweise beim Obdachlosenfrühstück im „Gasthaus“ helfen.

Martin Heiming kritisierte, dass ein solch abweichendes Bildungsverständnis nicht gewürdigt werde, was sich etwa darin zeige, dass das Land seine Mitfinanzierung stark gekürzt habe. ■

Quelle: Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn, Presse- und Informationsstelle, 16.03.2005

Zur Diskussion gestellt: aus einer Erklärung des
VBE (Verband Bildung und Erziehung)

Acht gute Gründe für die Allgemeine Sekundarschule (AS)

Der VBE ist ein Lehrerverband, der schwerpunktmäßig im Bereich der Haupt- und Realschulen aktiv ist. Er ist vor Jahrzehnten entstanden aus einem Zusammenschluss mehrerer Verbände – unter anderem des Verbands Katholischer Deutscher Lehrer. Mehr Informationen unter www.vbe-nrw.de oder www.as-nrw.de.

1. Die Allgemeine Sekundarschule sichert auch bei rückläufigen Schülerzahlen ein wohnortnahes umfassendes Bildungsangebot in der Sekundarstufe I.
2. Die Allgemeine Sekundarschule bietet die Möglichkeit, das Bestehende behutsam weiter zu entwickeln, da sie mit der Schulformgliederung nicht radikal bricht, sondern Raum für unterschiedliche Differenzierungsformen und für die Erprobung neuer pädagogischer Arbeitsformen gibt.
3. Die Allgemeine Sekundarschule verlängert aufbauend auf der 4-jährigen Grundschule die Zeit des gemeinsamen Lernens. Damit entfällt die frühe Aufteilung auf verschiedene Bildungsgänge.
4. Die Allgemeine Sekundarschule ist eine schulrechtliche, organisatorische und pädagogische Einheit mit einer Schulleitung und einem Kollegium, die für jede Schülerin und jeden Schüler bis zum Ende der Schulpflichtzeit die Gesamtverantwortung trägt.
5. Die Allgemeine Sekundarschule leistet als Stätte des individuellen Förderns und Forderns einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit.
6. Die Allgemeine Sekundarschule ermöglicht durch den Verzicht auf die Bildung einer Oberstufe an jeder Einzelschule auch in kleineren Einheiten ein wohnortnahes, vollständiges Bildungsangebot.
7. Die Allgemeine Sekundarschule bietet Lehrerinnen und Lehrern vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeitsfelder und damit die Chance auf mehr Berufs- und Arbeitszufriedenheit.
8. Die Allgemeine Sekundarschule stärkt die Mitwirkung und Verantwortlichkeit der Eltern.



Die Allgemeine Sekundarschule ist für uns ein System zur Qualitätsentwicklung, nicht zur Haushaltskonsolidierung. Die Umsetzung eines solchen Konzepts erfordert weitreichende Vorbereitung und Unterstützung. Hierzu gehört u. a., dass die Lehrerinnen und Lehrer auf den Umgang mit mehr Heterogenität bei gleichzeitiger individueller Förderung durch Lehreraus-, fort- und -weiterbildung vorbereitet werden. Darüber hinaus brauchen sie Zeit für Zusammenarbeit. Diese Kooperation über die Bildungsgänge hinweg und die gemeinsame Verantwortung eines Kollegiums begründen auch gleiche Besoldung und gleiche Beförderungschancen. ■

Sehr geehrte Frau Ministerin Sommer,

erlauben Sie, dass ich als Vorsitzende des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen Ihnen als der neuen „für uns zuständigen Fachministerin“ von Herzen Glück wünsche und eine glückliche Hand in der Ausführung Ihres Amtes. Ausdrücklich beziehe ich in die guten Wünsche die leitenden Mitarbeiter und alle weiteren Kolleginnen und Kollegen Ihres Ministeriums mit ein.

Vermutlich sind Sie als Fachministerin mit uns der Meinung, dass in Fragen der schulischen Bildung – und in der Begleitung bei der Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen überhaupt – zentrale Fragen der Zukunftssicherung nicht nur unseres Bundeslandes, sondern der Gesellschaft insgesamt zu lösen sind.

Die KED in NRW als anerkannter Verband von erheblicher Bedeutung hat in der Vergangenheit häufig sehr kritisch, stets aber mit konstruktivem Interesse die damit zusammenhängenden Fragen mit bearbeitet. Wir bieten Ihnen in diesem Zusammenhang ausdrücklich unsere Unterstützung an, sie dürfen mit uns rechnen. Als schulformübergreifender Elternverband sind uns natürlich die Probleme der freien katholischen Schulen unseres Landes wie auch die Situation der katholischen Bekenntnisgrundschulen ein besonderes Anliegen. In beiden Zusammenhängen stehen wichtige Fragen zur Entscheidung an. Wir bieten Ihnen gerne unsere konstruktiv-kritische Mitarbeit an.

Erlauben Sie einen erinnernden Hinweis:

Ihre Vorgängerinnen im Ministeramt haben in loser Folge etwa zwei- bis dreimal im Jahr die Spitzen der anerkannten Elternverbände von erheblicher Bedeutung in Nordrhein-Westfalen zu „Round-Table-Gesprächen“ eingeladen. Wir haben diese Gesprächsrunden, bestehend aus etwa 20 Elternvertretern auf der einen sowie der Ministerin neben einem halben Dutzend leitenden Ministerialbeamten auf der anderen Seite auch wegen der kurzfristig zu verabredenden Tagesordnung sehr geschätzt. Sie bildeten die Möglichkeit, sachlich eingehender als in Anhörungen und nachdenklicher als in Statements, einzelne Fragen zu vertiefen und die Elternsicht zu verdeutlichen.

Die Tatsache, dass von Seiten der einladenden Ministerin dabei auch die Pflege der Wähler-Klientel Eltern eine Rolle spielte, hat nie störend im Vordergrund gestanden. Im Gegenteil: es waren differenzierte, auch nicht veröffentlichte Einschätzungen zu hören und gleichzeitig offene Fragestränge und Nachdenklichkeiten in Sachfragen erlaubt und möglich.



*Barbara Sommer, Ministerin für
Schule und Weiterbildung des Landes
Nordrhein-Westfalen*

Die KED in NRW würde es sehr begrüßen, wenn Sie die Tradition auf-
nehmen und in absehbarer Zeit zu einem ersten Gespräch einladen
würden. Als Themen bieten sich neben den anstehenden schulpoliti-
schen Entscheidungen vor allem die Besetzung des Landeselternbeira-
tes nach dem neuen Schulgesetz an. Gerne würden wir darüber mit
Ihnen ins Gespräch kommen.

Ich wiederhole unsere Glück-Wünsche vom Anfang und grüße Sie
freundlichst

Ihre

Dr. Barbara Balbach,

Landesvorsitzende der KED in NRW

Münster, 14. Juli 2005



Ministerium für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen

MStW des Landes Nordrhein-Westfalen • 40100 Düsseldorf

An die
Katholische Elternschaft Deutschland
Frau. Dr. Barbara Balbach
Kardinal-von-Galen-Ring 55

48149 Münster

Die Ministerin

Durchwahl 0211 5967-3535

Fax 0211 5967-3537

Datum:

14. Juli 2005

Sehr geehrte Frau Dr. Balbach,

für die freundlichen Worte anlässlich meiner Ernennung zur Ministerin
für Schule und Weiterbildung danke ich Ihnen ganz herzlich. Vor mir
liegt eine große Herausforderung, auf die ich mich sehr freue. Für Ihre
Unterstützung, die ich sicherlich benötigen werde, bedanke ich mich
schon heute.

Ich werde ich den kommenden Wochen und Monaten viele Gespräche
führen. Auf einen Besuch/persönlichen Gedankenaustausch mit Ihnen
freue ich mich. Mein Büro wird sich wegen einer Terminabsprache mit
Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Barbara Sommer

Anschrift:

Völklinger Straße 49

40221 Düsseldorf

Telefon 0211 5967-40

Fax 0211 5967-3039

poststelle@msw.nrw.de

www.bildungsportal.nrw.de

Zur Prägung christlich-katholischer Schulen – Das Beispiel Marchtaler Plan

Auf Einladung der bischöflichen Gesamtschule Friedensschule in Münster hielt die KED Münster in diesem Jahr ihre Hauptversammlung dort ab. Der Schulleiter Herr Herold begrüßte die Eltern, begleitete sie durch die Schule und erläuterte die Besonderheiten einer Gesamtschule.

Im inhaltlichen Teil wurde das KED-Schwerpunktthema, „katholische Schule aus Elternsicht“ vertieft.

Als Referent stand Thomas Schmidt zur Verfügung, der an der Entwicklung des Marchtaler Plans mitgearbeitet hat, Schulleiter eines Gymnasiums war und jetzt als Schulrat für kirchliche Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart tätig ist.

Der Marchtaler Plan – an der Kirchlichen Akademie der Lehrerfortbildung Obermarchtal entwickelt – ist der verbindliche Rahmenplan für die Katholischen Freien Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. 1984 für die Grund- und Hauptschulen eingeführt, liegt er inzwischen für alle allgemein bildenden Schularten, für die Fachschule für Sozialpädagogik und für Sonderschulen vor.

Er stellt eine in sich geschlossene und durchgängige Konzeption von ganzheitlicher, personaler und religiöser Erziehung und Bildung dar.

Im Marchtaler Plan sind die Lehrpläne des Landes Baden-Württemberg berücksichtigt.

Der Marchtaler Plan leitet sich aus unserem christlichen Glauben her: Der Mensch ist Ebenbild und Kind Gottes, den Gott durch Jesus Christus „zur Freiheit befreite“.

Dem Leitmotiv des Marchtaler Plans

„Zur Freiheit berufen“ (Gal 5,13)

entsprechend bedeutet das:

- Der junge Mensch soll lernen, in Verantwortung und Würde sich selbst zu besitzen.
- Der junge Mensch soll befähigt werden, seiner Würde entsprechend in bewusster und freier Wahl zu handeln.

Besondere Anliegen sind:

- Die individuelle Förderung der SchülerInnen.
- Die Erziehung zu Eigenverantwortung.
- Die Wissensvermittlung über den jeweiligen Fächerhorizont hinaus.
- Die Ansprache der SchülerInnen nicht nur über den Verstand, sondern auch über das Tun.
- Die Schaffung von Möglichkeiten zur eigenen Lernerfahrung.
- Die Einübung sozialen Verhaltens.

Speziell im Gymnasium soll mit der allgemeinen Hochschulreife die

Voraussetzung erlangt werden „dass der junge Mensch physisch, sittlich und intellektuell der Freiheit und Selbstständigkeit überlassen werden kann“ (Humboldtsches Bildungsziel). Zur Studierfähigkeit gehören die persönliche Eignung, eine breite Grundbildung und die Bereitschaft und Fähigkeit zum selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten in den Gesellschafts-, Geistes- und Naturwissenschaften.

Die Unterrichtsorganisation und -planung an Marchtaler-Plan-Schulen baut auf vier Strukturelemente auf:

- **Morgenkreis**
- **Freie Stillarbeit/Freie Studien**
- **Vernetzter Unterricht**
- **Fachunterricht**

Der **Morgenkreis** eröffnet die Schulwoche. Seine Elemente sind Anschauung und Besinnung, Hören und Sehen lernen, In-Sich-Hinein-Horchen und still werden. In einer Atmosphäre von Sammlung und Konzentration werden Kreativität und Spontaneität angeregt und der Mensch für den Glauben und die Werte offen.

Inhalte des Morgenkreises können religiöse oder ethische Fragen, Feste des Kirchenjahres, Stille-Übungen, Klassensituationen oder Unterrichtsthemen sein.

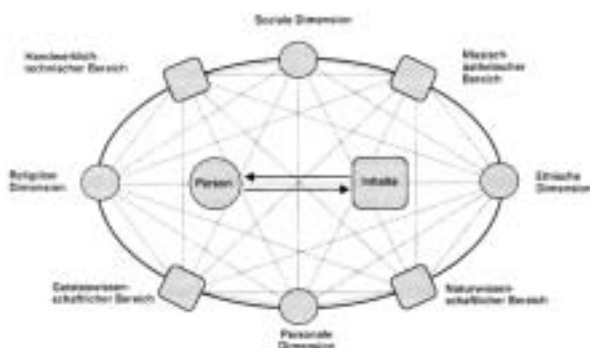
Auch die **Freie Stillarbeit** ist eine Form schulischen Arbeitens, die der Individualität der SchülerInnen besonders Rechnung trägt. Den SchülerInnen wird die Wahl des Arbeitsthemas, die Arbeits- und Zeiteinteilung, die Wahl der Partner, des Arbeitsplatzes und die Form des Arbeitsergebnisses in Freiheit zuge-
traut. Dennoch gibt es auch dort feste Regeln: bestimmte Themen müssen in bestimmten Zeiträumen erledigt sein und neues Material wird erst nach Beendigung des vorherigen begonnen. Die Arbeiten werden von Fachlehrern nachgesehen und besprochen.

Bei der Freien Stillarbeit steht die individuelle Leistung des Kindes im Mittelpunkt. Durch das in es gesetzte Vertrauen erfährt das Kind eine Stärkung seines Selbstvertrauens, es ist bemüht Schwierigkeiten zu meistern und lernt, mit Zeit sorgsam umzugehen und mit ihr zu planen.

In den Klassen 8 bis 10 setzen die **Freien Studien** die Tradition der Freien Stillarbeit fort und führen die jungen Menschen zu eigenständigem, freiem geistigen Arbeiten. Unter pädagogischer Begleitung sollen die SchülerInnen ihren Lernprozess zunehmend mitgestalten und mitverantworten. Eine besondere Ergebnisform der Freien Studien sind die Jahresarbeiten und im Bereich der Gymnasialen Oberstufe die Seminararbeiten.

In solcherart freien Unterrichtsformen findet Berücksichtigung, dass

- verschiedene Individuen auch unterschiedliche Zugänge, Wege und Lerntempi und
- Schüler Freiräume zur Entfaltung und Selbststeuerung benötigen.



Den Gegenpol zur Freien Stillarbeit bildet in der Marchtaler-Plan-Pädagogik der **Vernetzte Unterricht** mit seiner handlungsorientierten und projektartigen Ausgestaltung. Er überschreitet die herkömmliche Gliederung der Stoffe nach Fächern und verknüpft verschiedenes Fachwissen miteinander; die unterschiedlichen Aspekte eines Themas und die gegenseitigen Abhängigkeiten werden deutlich und in einem übergeordneten Zusammenhang verankert. Vernetzter Unterricht ist Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung. Am Ende einer Unterrichtseinheit stellt der Schüler jeweils ein Buch zusammen.

Auch die Naturwissenschaften werden ab der Klasse 6 vernetzt unterrichtet.

Der **Fachunterricht** ergänzt den Unterrichtsplan in den Fremdsprachen sowie in Mathematik, Informatik, Sport und den Fächern des technisch-hauswirtschaftlichen Bereichs, die in die vernetzten Unterrichtseinheiten nicht einbezogen sind.

Der weitgehende Verzicht auf die herkömmliche Gliederung der Unterrichtsstoffe nach Fächern bedeutet nicht den Verzicht auf Spezialwissen, sondern eine Ergänzung des vermittelten Wissens und des Umgangs mit Wissen.

Weitere Elemente des Marchtaler Plans an Gymnasien sind

- **Sozialpraktikum und**
- **Philosophisch Theologisches Forum**

Das Philosophisch Theologische Forum bildet den Schwerpunkt der gymnasialen Oberstufe. Eigenständiges Arbeiten ist die Grundlage. Die Themenfelder sollen durch Recherchen, Zusammenstellungen und Ausarbeitungen allein oder in Gruppen erarbeitet werden. „Experten“-vorträge – gehalten von Schülern, Lehrern oder Gästen von außen –, Diskussionsforen oder Kolloquien festigen den Lernerfolg.

Die Erläuterungen von Thomas Schmidt gaben Anlass zu intensiven, differenzierten Nachfragen und Anmerkungen.

Das Thema „christliche Prägung katholischer Schulen“ wird die Eltern im Bistum Münster noch weiter begleiten, wenn sie an der Überarbeitung des Schulentwicklungsplans für die freien katholischen Schulen

im Bistum Münster mitwirken. Unter diesem Aspekt war der Vortrag besonders interessant und informativ. ■

Dr. Barbara Balbach

*Näheres zum Thema
Marchtaler Plan unter
www.schulstiftung.de*



Peter Struck: Die 15 Gebote des Lernens. Schule nach Pisa

Der Hamburger Erziehungswissenschaftler – selbst langjähriger Volks- und Realschullehrer und Mitarbeiter in der Schulbehörde in Hamburg – legt mit seinen „15 Geboten des Lernens“ mehr vor als eine Liste von Regeln, die etwa nach sorgsamer und vollständiger Beachtung den Schulerfolg sichern würden: Sein Buch ist in 4 Schritte gegliedert: Ausgangslage, Rahmen, die 15 Gebote des Lernens und Gedankensplitter. Es besteht aus einer Sammlung essayartiger, leicht lesbarer Kompositionen, die eben so gut in einem pädagogischen Magazin oder als ständige Kolumne für interessierte Leser in einer Tageszeitung hätten erscheinen können. Ihre Zuordnung zu den einzelnen Kapiteln wirkt gelegentlich, das sei nicht verschwiegen, etwas willkürlich. Der Autor weist selbst auf Doppelungen hin, er hat wohl auch nicht den Anspruch, ein wissenschaftliches Kompendium zu veröffentlichen. Der interessierte Leser hat eine bunte, sehr lesenswerte Sammlung vor sich, die die Grundüberzeugungen des Autors in unterschiedlichen Facetten und Spielweisen immer wieder präsentiert:

Wir brauchen eine neue Sachlichkeit beim Nachdenken in der deutschen Schule. Wir sollten, falls notwendig, durchgreifende Veränderungen mutig angehen. Wir haben es für Deutschland mit veränderten gesellschaftlichen und familiären Hintergründen zu tun, für die das alte Schulsystem nicht gedacht war und zunehmend unzulänglich scheint. Wir benötigen eine andere Förderkultur und eine veränderte Unterstützungsleistung durch die Schule. Wir müssen moderne lernpsychologische Erkenntnisse in der Organisation unserer Schulen und in der Organisation des Lernens berücksichtigen.

Dabei schöpft Struck aus einem tiefen Forschungshintergrund sowohl über jugendpsychologische und lernpsychologische wie auch über schulstrukturelle und schulorganisatorische Sachzusammenhänge. Das alles ist leicht lesbar, so dass der Leser die Sammlung an jeder ihn interessierenden Stelle aufschlagen kann. Die einzelnen Abschnitte lassen sich quasi voraussetzungslos einzeln verstehen.

Das macht das Buch zu einem lesenswertem Handbuch, das schnelle Orientierung und profunde Argumentationshilfe anbietet. Gleichzeitig tritt Peter Struck nicht missionarisch auf, er präsentiert Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven, auch das macht das Buch sympathisch.

Ideologische Fixierungen haben wir in der deutschen Schuldiskussion viel zu viele. Man wünscht der hier vorliegenden unaufgeregten Schrift weite Verbreitung – und Leser, die sich anregen lassen. ■

Michael Sandkamp



Peter Struck, Die 15 Gebote des Lernens. Schule nach Pisa, 224 Seiten, Primus Verlag, 2004, 16,90 EUR ISBN: 3896785095

Die „AG Christlicher Eltern“ auf dem evangelischen Kirchentag in Hannover. Bericht und Eindrücke von Dr. Barbara Balbach

Wenn Dein Kind Dich morgen fragt ...

Der christliche Gedanke in Schule und Bildung

Die AG Christlicher Eltern, ein Zusammenschluss katholischer und evangelischer Elternverbände – darunter die KED in NRW und weitere KED-Diözesesanverbände –, hatte sich auf drei Kernaussagen für ihre Präsentation auf dem evangelischen Kirchentag konzentriert.



Die Grundlagen christlichen Handelns in der Schule heißen:

- Jeder Mensch ist einzigartig.
- Niemand darf beschämt werden.
- Lernen heißt BE-greifen.

Dieses Konzept fand interessierte Zuhörer und Zuschauer und wache Aufnahme.



Wilfried Steinert (Mitte), Schulleiter der Integrativen Grundschule Tempelin, Vorsitzender des Bundeselternrats, Vater von 11 Kindern inkl. Pflegekindern, mit Annegrid Schulz (KED Mecklenburg-Vorpommern) und Michael Sandkamp (KED in NRW/KED Münster), hob ausdrücklich seine Übereinstimmung mit den drei Kernthesen der AG Christlicher Eltern hervor.

Die Stärken aller Kinder seien zu entwickeln, Hochbegabte und Lernschwache gehörten in eine Lerngruppe. Dies befördere die soziale Kompetenz aller Beteiligten. Die traditionelle Sonderschule sei aufzugeben. Charakteristikum seiner Integrativen Grundschule: „ein freudiges Modell bei geringeren Kosten“.

Für die Lehrer wünscht er sich mehr Respekt und Anerkennung.

Als sein wichtigstes Anliegen schrieb Winfried Steinert in unser Gästebuch: Gemeinsam wollen wir in der Bildung das Unmögliche versuchen, damit das Mögliche – dass kein Kind beschämt wird – verwirklicht wird.



Die AG Christlicher Eltern sprach mit Otto Herz, einem der Mitbegründer der Bielefelder Laborschule, zum Thema „Schule macht sich auf den Weg“. Auf die Frage nach dem Sinn des gegliederten Schulwesens antwortet Herz: „Man kann unter jedweden Bedingungen Mist machen.“ Struktur und

Kultur gehören immer zusammen. „Wir haben die falsche Kultur in der falschen Struktur.“ Nämlich eine selektive. In ihr werden Versager ausgeschlossen und Überbegabte vernachlässigt. Wir frönen dem „Diktat der mittleren Bank.“

Wichtig sei auch eine neue „Zeitkultur“. Die KMK schreibt zwar Jahreswochenstunden vor, nicht aber einen 45-Minuten-Rhythmus pro Unterrichtsstunde. „Jeder Reformpädagoge hat seinen eigenen Zeitplan.“

Und: „Zuwendung ist das beste Motivationsmittel.“



Prominenter Gast am Stand der AG Christlicher Eltern: der niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff mit Dr. Barbara Balbach (KED in NRW) und Dr. Ulrich Daske (Verband evangelischer Eltern NRW)



Thelma von Freymann (Mitte), emerierte Akademische Oberrätin für angewandte Didaktik, Finnländerin, stellte im Gespräch mit Gerda Fleddermann-Albes (KED Osnabrück) und Michael Sandkamp (KED in NRW/KED Münster) zum Thema „Wie gelingt individuelle Förderung?“ dar, dass die finnischen Schulverhältnisse mit denen in Deutschland nicht zu vergleichen seien. Im wenig dicht besiedelten Finnland haben 40% aller

Schulen weniger als 100 Schüler. Darum hat das Land keine andere Wahl. „Hier ist die Gesamtschule die beste Schule.“

Ansonsten gilt: Jede Schule muss ihr eigenes Profil finden. Zum finnischen Förderkonzept gehören folgende Grundsätze:

- Schule hat dafür zu sorgen, dass jedes Kind die gleichen Voraussetzungen hat. Das hat z. B. zu Folge, dass jeder Schule eine Lehrkraft für lernschwache oder gehandicappte Schüler zugeordnet ist.
- Schule sorgt für Unterricht und Erziehung. Das bedingt ein hohes Personalaufkommen.
- Das „Lehrer“-Team muss „multikompetent“ sein. Die unterschiedlichen Professionen kooperieren miteinander und halten Problemfälle gut im Auge.
- Lehrer haben ein wesentlich höheres Image haben als bei uns – und das bei mäßiger Besoldung

Schlusswort: „Es täte uns gut, von finnischer Sorgsamkeit etwas abzubekommen.“

Sigrid Kessens, verantwortlich für die Lehrerbildung in Kiel für das Erzbistum Hamburg, zum Thema „(Was) müssen Lehrer lernen?“ Ihre wichtigsten Thesen:

- Die Zuwendung zum Kind intensivieren durch Entlastung von organisatorischen Aufgaben und den Verzicht auf ein Nachholen „häuslicher Erziehung“.
- Potentielle Lehrer testen ihre Kompetenz in Beratungsgesprächen und praktischen Übungen, „Was will ich eigentlich als Lehrer wollen?“
- Mit Eltern am gleichen Tisch sitzen und als Partner miteinander reden.
- Christliche Traditionen werden in der Familie nicht mehr gepflegt. Ganztagschulen können diese Pflege nur bedingt leisten.
- Auch Integrative Schulen sind nicht in der Lage Sozialisation nachzuholen. Das kann nur „eine bunte Schullandschaft, in der jedes Kind seinen Ort findet“.

Auf die Schlussfrage, was Sigrid Kessens unserer Schule wünsche, antwortet sie: „Ich möchte der Schule Pause geben.“ Die Schule muss Zeit haben, das Neue sich setzen zu lassen und sich in Ruhe weiter zu entwickeln.



Die Champions der unteren Zehntausend

Gleich zweimal wurde Finnland Pisa-Weltmeister. Wie machen die Finnen das bloß? Sie geben Kinder mit Lernproblemen nicht einfach auf – sofort rückt eine Art Schlechte-Schüler-Feuerwehr aus und leistet erste Hilfe. „Keiner darf zurückbleiben“, lautet das Erfolgsmotto für das kluge System pädagogischer Fürsorge.

Shigeo Yoshikawa erschrak. Da war der Beamte aus dem japanischen Ministerium für Bildung und Technologie so selbstbewusst nach Helsinki gefahren. Denn Japans 15-jährige Schüler gehören zu den wenigen auf dem Globus, die mit den Pisa-Leistungen der jungen Finnen mithalten können. Doch nun das: Yoshikawa sah, wie weit Nippons Nachwuchs hinter dem Finnlands zurückliegt. „Das Verhältnis zwischen den finnischen Lehrern und ihren Schülern ist offenbar sehr gut“, spekulierte er. In Japan, so gestand der hohe Schulbeamte, seien viele Lehrer sehr streng. Vielleicht zu streng?

„Das Verhältnis zwischen den finnischen Lehrern und ihren Schülern ist offenbar sehr gut“

Wie Yoshikawa ging es vielen Schulexperten, die letzte Woche zu einer internationalen Konferenz über die Erfolgsursachen des notorischen Pisa-Weltmeisters Finnland anreisten. Egal ob die eifersüchtigen skandinavischen Nachbarn, die Finnland-Kopierer aus Polen, die niederländische und koreanische Pisa-Konkurrenz, die desinteressierten Amerikaner oder die Schulneurotiker aus Deutschland – sie alle erkennen die Leistungen der jungen Finnen an. Aber sie fragen stets, wie sehr das Schulsystem des bildungsverrückten Fünf-Millionenvolks mit ihrem eigentlich vergleichbar ist. Und übertragbar.

„Ich glaube, das finnische Schulmodell ist gar nicht so außergewöhnlich“, mäkelte etwa Andy Cawthera, Schulaufsichtsbeamter aus dem Königreich, das unter Tony Blair Bildung, Bildung und nochmals Bildung zu einem Megathema seiner Reformpolitik erklärt hat – mit mäßigem Erfolg.

„Zu viel Türklinkenpädagogik“

Die größte Kritik kam von den Finnen selber. „Wir sind oft ziemlich faul“, widersprach eine Lehrerin dem seit der ersten Pisa-Studie 2000 umgehenden Gerücht von den finnischen Wunderpädagogen. „Es gibt zu viel Türklinkenpädagogik“, rügte ein Schulbeamter, „man überlegt sich erst vor der Tür, was man in der Klasse machen will.“ Und Jukka Sarjala, der Ex-Chef der zentralen Unterrichtsbehörde Opetushallitus sagte: „Viele Lehrer sind Sklaven ihrer Textbücher. Wir müssen noch viel freier im Unterricht werden.“

Finnlands Erfolge bei schlechten Schülern anerkennen

Was selbst der kritische Sarjala und der britische Schulinspektor anerkennen, sind Finnlands Erfolge bei schlechten Schülern. Die Finnen sind nicht die Weltmeister des internationalen Schulvergleichs Pisa, in Wahrheit sind sie die unbestrittenen Champions der unteren Zehntausend.

Was die Finnen anders machen: Eine Art Schlechte-Schüler-Feuerwehr rückt immer dann aus, wenn ein Schüler Probleme beim Lernfortschritt hat. Deswegen liefern nirgendwo auf der Welt Schüler mit Leistungsdefiziten so gute Ergebnisse ab wie die zwischen Lappland, Karelien und der Baltischen See im Süden. „Ich glaube, das ist der Grund für unseren Erfolg bei Pisa“, sagt Pirjo Koivula, die Finnlands Schülerfeuerwehr organisiert.

„Die Lernphilosophie hier ist eine andere“

„She, not he“, ruft Anna Ikonen ins Klassenzimmer. Die Fachlehrerin übt Englisch mit ihren Schülern. „Es geht zäh voran“, seufzt sie. Jeder Dritte der Jakomäki-Schule in dem nordöstlichen Vorort Helsinki ist Zuwanderer. Die 31-jährige Lehrerin spielt Lernfeuerwehr, und heute dabei sind Deگو und Muhamud aus Somalia, Jo von den Philippinen, Lilian aus Angola, Alexandra aus Estland. Während der Rest der Klasse normalen Unterricht hat, pauken die Schützlinge Ikonens im Spezialkurs.

„Die Lernphilosophie hier ist eine andere“, sagt Ikonen. „Wenn ein Schüler etwas nicht schafft, dann wird es nicht auf ihn geschoben.“ Stattdessen ist dann der Lehrer an der Reihe: Er kann die Gruppe verkleinern. Er muss den Unterricht interessanter machen. Er soll anderes Material verwenden. Nur eins darf er nicht – dem Lernenden die Schuld geben.

„Die Schüler werden niemals allein gelassen, niemals“

„Die Schüler werden niemals allein gelassen, niemals“, sagt Anna Ikonen. Sie weiß, wovon sie spricht. Viermal die Woche gibt sie Einzelunterricht – zuhause bei einer 15-jährigen, die für einige Wochen vom Unterricht suspendiert wurde, weil sie eine Lehrerin geschlagen hatte.

Die staatlich organisierte Nachhilfe für Schüler mit Schwierigkeiten hat in Finnland drei Stufen. Auf der ersten kümmert sich der Klassenlehrer intensiver um die Nachzügler, meist innerhalb der Klasse. Die zweite Stufe greift bei Schülern, die – so das Gesetz – zeitweise ein „Bedürfnis zu sonderpädagogischem Lernen“ haben. Sie erhalten dann Spezialunterricht außerhalb der Klasse, entweder einzeln oder in einer kleinen Gruppe. Meist ist ein Sonderpädagoge dabei. Ein Fünftel der finnischen Schüler kommt in den Genuss dieser Förderung, die vorwiegend in den für den Start ins Schulleben wichtigen ersten beiden Jahrgängen stattfindet.

Glückliche Finnen: Integration ist Alltag

Die dritte Stufe der Schülerfeuerwehr heißt: Der Schüler bekommt dauerhaft sonderpädagogische Betreuung, Lehrer und Lernpsychologen entwerfen einen individuellen Lehrplan. Aber: Auch solche Schüler bleiben prinzipiell in ihrer Klasse. Der Sonderunterricht findet parallel statt, gehalten von einem Speziallehrer.

Zu diesen Spezialisten zählt Maria Klaavu. Sie entwickelt das finnische System bereits weiter und integriert lern- und körperlich behinderte Schüler in normale Schulklassen. Eine Lernform, die es in den meisten Ländern nur als Modellversuch gibt. In Finnland ist das Alltag, die Schuldoktrin: Das gleiche Recht auf Bildung bedeutet, jedem Schüler die für seine Situation besten Ressourcen und Lehrer zur Ver-

fügung zu stellen. „Keiner darf zurückbleiben!“, so lautet der gesellschaftlich anerkannte Slogan dazu.

Maria Klaavu ist Sonderpädagogin an der Ahvenisjärvi-Schule in Tampere. Ihre Art der Unterrichtsorganisation ähnelt mehr der einer Managerin von moderner Gruppenarbeit. Jeden Tag stellt sie ihre Schützlinge neu zusammen: Nach fachlicher Kompetenz, nach sozialen Fähigkeiten – und nach Temperament. Je nachdem, welches Problem gerade zu lösen ist. Ausgehend von einer „Muttergruppe“, der so genannten Familie, wechseln die Lerngruppen immer wieder.

Fürsorge als pädagogisches Arbeitsethos

Allerdings will Maria Klaavu nicht das finnische Sozialprodukt steigern. Ihr Arbeitsethos ist nicht von Effizienz bestimmt, sondern von Fürsorge. Alle Aufmerksamkeit gehört Schülern mit Lernschwierigkeiten wie Mia, 8.

Als Mia in die erste Klasse kam, konnte sie gerade mal ihren Namen sagen. Sie konnte nicht richtig sprechen, während viele andere der siebenjährigen ABC-Schützen schon schreiben können. Mia musste zunächst in kleinen Gruppen lernen. In Finnisch in einer anderen als in Mathe, oft mit wechselnden Mitschülerinnen. „Inzwischen ist Mia so weit, dass sie in einer größeren Gruppe arbeiten kann“, erzählt ihre Lehrerin.

In Deutschland wäre Mia der Anschluss an ihre Klasse wohl nicht gelungen. Einen Spezialunterricht bekommen auch deutsche Schüler mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten – aber in Sonderschulen, aus denen sie meist nicht wieder herauskommen. Kein Wunder, dass Deutschlands schlechte Schüler bei Pisa 20 Prozent unter dem OECD-Schnitt lagen. Die Finnen dagegen waren in dieser Gruppe um 80 Prozent über dem Durchschnitt. ■

Christian Füller, Helsinki

Ihr Arbeitsethos ist nicht von Effizienz bestimmt, sondern von Fürsorge.

Die Finnen dagegen waren in dieser Gruppe um 80 Prozent über dem Durchschnitt.



250.000 Schüler müssen in Deutschland jedes Jahr die Klasse wiederholen. Schleswig-Holstein startet nun einen Angriff auf den „pädagogischen Zopf“.

Sitzen gelassen

Für prominente Schulversager wie Bismarck, Churchill oder auch Einstein bedeutete Sitzenbleiben oder das Scheitern bei einer Prüfung keinen Beinbruch für die spätere Karriere. Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn gestand, dass sie mit 16 „stinkfaul“ war und lieber in die Disko als in die Schule ging. Die Folge: Eine „Ehrenrunde“. Als erstes Bundesland rüstet jetzt das schwarz-rot-regierte Schleswig-Holstein für einen Angriff auf diesen alten „pädagogischen Zopf“.

Rund 10.000 Schüler müssen dort allein in diesem Jahr eine Klasse wiederholen. In Nordrhein-Westfalen, wo es neulich Zeugnisse gab, waren es fast 60.000. Rund 55.000 werden es Anfang August wieder in Bayern sein.

Das zusätzliche Jahr für bundesweit 250.000 Sitzenbleiber pro Jahr kostet die Länder jeweils gut 1,2 Milliarden Euro. Das Geld, so die Vize-Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Marianne Demmer, würde besser für mehr individuelle Förderung der Kinder aufgewandt, um Leistungsschwächen gezielt auszubügeln: „Doch durch das plumpe Wiederholen eines ganzen Jahres verlieren die Schüler nicht nur ein Jahr wertvolle Lern- und Lebenszeit. Häufig bekommen auch Selbstvertrauen und Lernbereitschaft einen Knacks – und der Familienfrieden ist gestört.“

Mit ihrer Einschätzung steht die GEW nicht allein. Der Bundeselternrat, weitgehend auch die anderen Lehrerorganisationen unterstützen sie. Peter Heesen, Chef des Deutschen Beamtenbundes und früher selbst Gymnasiallehrer, propagiert Teil- oder Probeversetzungen – bei mehr Einzelförderung.

Das Sitzenbleiben gilt in der deutschen Schulforschung bereits seit Ende der 1960er Jahre als wenig sinnvoll. Mehrere Untersuchungen zeigten seitdem, dass die meisten Schüler bereits nach den ersten Monaten der „Ehrenrunde“ innerlich abschalten und nichts mehr dazu lernen – selbst in den Fächern, in denen ihre Leistungen bisher ausreichten, denn auch dort wird der Stoff bloß wiederholt.

Die Pisa-Schulstudien zeigen zudem, das Sitzenbleiben oft nicht einmal Lernzuwachs in den Fächern bringt, die Anlass für die Wiederholung der Klasse waren. Im internationalen Pisa-Vergleich gilt Deutschland als „Weltmeister“ im Sitzenlassen seiner Schüler. Viele erfolgreiche Pisa-Staaten haben dagegen das Sitzenbleiben längst abgeschafft. Schulabbruch ist dort verpönt, und eine größere Zahl von Versagern ruft gleich die Schulaufsicht auf den Plan.

Schleswig-Holsteins Kultusministerin Ute Erdsiek-Rave (SPD) will die Schulen ihres Landes motivieren, einmal aufgenommene Kinder nach der Orientierungsstufe (ab Klasse 7) künftig „durch mehr individuelle Förderung gezielt zum Abschluss zu bringen“. Dazu sind Modelle von SPD und CDU im Koalitionsvertrag vorgesehen. Schule soll sich den Worten der Ministerin stärker an den Gedanken des Fördern orientieren. Lehrer sollen die unterschiedliche Begabungen der Schüler erkennen, unterstützen und rechtzeitig vor Beginn „einer kritischen Phase eingreifen“.

Zu den 250.000 Sitzenbleibern kommen in Deutschland Jahr für Jahr 200.000 Schüler hinzu, denen ein Schulwechsel verordnet oder ein Schulabbruch nahe gelegt wird. Wer vom Gymnasium zur Realschule oder zur Hauptschule „abgestuft“ wird, wird nicht in der Sitzenbleiber-Statistik erfasst. Deshalb haben Gymnasien auch die geringsten Wiederholerquoten. ■

Karl-Heinz Reith, dpa



Ferientest beweist

Schulbeginn macht Kinder dumm

EVANSTON – Morgens um 8 Uhr zur Schule gehen, das bringt den Schlafrhythmus von Jugendlichen durcheinander und tut ihrer Leistungsfähigkeit nicht gut, stellten US-Kollegen fest. 60 Schüler hatten in den Sommerferien und danach Schlaftagebuch geführt.

Nach Schuljahrsbeginn schliefen sie unter der Woche pro Nacht zwei Stunden weniger als in den Ferien. Dafür verschliefen sie nun ihr Wochenende. Zwischen 6.30 und 8.00 Uhr waren am wenigsten leistungsfähig, aber topfit zwischen 15.00 und 16.30 Uhr. ■

Martha Hansen et al., Pediatrics 2005; 115: 1555–1561

1200 Jahre Bistum Münster – das Bistum auf den Spuren des heiligen Liudger

In diesem Jahr feiert das Bistum Münster, das 805 von dem Heiligen Liudger gegründet worden ist, sein 1200stes Bestehen. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten war der Bistumstag vom 1. bis 3. Juli 2005. Er stand unter dem Motto „Eine Liebesgeschichte – Gemeinsam feiern in Münster“.



Und wirklich, das ganze Bistum feierte mit. Mehr als 200.000 Besucher folgten dem Aufruf von Bischof Reinhard Lettmann nach Münster. Die Feierlichkeiten begannen am Freitag mit einem Musikprogramm, der Begrüßung der Gäste und einem Eröffnungsgottesdienst. Die Abende rundeten Lichtinstallationen an

den münsterischen Kirchen und ein Glockenkonzert ab.

Während der drei Tage hatten Verbände, Schulen und Gemeinden Gelegenheit, sich zu präsentieren und auf sich aufmerksam zu machen. Die ganze Stadt wurde einbezogen und für das Fest für den Verkehr gesperrt.

In mehr als 80 Foren konnten die Besucher sich informieren, austauschen und aufeinander zugehen. Auf sechs großen Bühnen wurde am Samstag ein umfangreiches Musikprogramm präsentiert. Die Gestaltung übernahmen die Schulen in bischöflicher Trägerschaft, die neben Abba (1970er Jahre), Performance, Bigband auch Jazz und Blues boten. Der Höhepunkt der Darbietungen waren Interpreten wie Jan Anderson und das Konzert von Silbermond auf dem von vielen Tausend Jugendlichen dicht gefüllten Domplatz .



Die offenen Kirchen luden zu Vorträgen, Musicals und Dichterlesungen ein.

Während des Samstages konnten sich die Schulen und schulischen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft auf einem Forum neben dem Domplatz auf sich aufmerksam machen. Auch die

KED im Bistum Münster hatte eingerahmt vom Verband der Real-
schullehrer und dem Generalvikariat einen Stand. Interessierte Jugend-
liche konnten beim Druck von T-Shirts zuschauen, während sich die
Eltern informierten.

Das Wochenende fand seinen Ausklang mit
einem Abschlussgottesdienst am Sonntag auf
dem Domplatz und Musikdarbietungen auf den
Bühnen. Auch hier wieder zogen die Schulen
des Bistums ihre Zuhörer in ihren Bann.
Da auch das Wetter mitspielte, wurde das Fest
zu einem vollen Erfolg und einem Erlebnis für
alle Beteiligten. ■

*Bertram Neumann,
Vorsitzender der KED Münster*



Rhythm is it!

«Le Sacre du Printemps» mit Simon Rattle,
Royston Maldoon und 250 Jugendlichen

Berlin, Januar 2003. In der Arena, der alten Omnibus-Remise im Industriehafen, geschieht Erstaunliches. 250 Berliner Kinder und Jugendliche aus 25 Nationen tanzen Strawinskys «Le Sacre du Printemps», choreographiert von Royston Maldoon und begleitet von den Berliner Philharmonikern: Das erste große Education-Projekt des Orchesters mit seinem Chefdirigenten Sir Simon Rattle.

Rhythm is it! begleitet drei jugendliche Protagonisten während der Probenzeit: Marie, die um ihren Hauptschulabschluss bangt, Olayinka, als Kriegswaise aus Nigeria nach Deutschland gekommen, und Martin,

der mit seinen inneren Barrieren kämpft. Hartnäckig und mit großer Liebe leiten Royston Maldoon und sein Team die ersten Tanzschritte der Kinder und Jugendlichen an, von denen die meisten keine Erfahrung mit klassischer Musik haben. Im Verlauf der Proben lernen sie Höhen und Tiefen kennen, Unsicherheit, Selbstbewusstsein, Zweifel und Begeisterung: eine Reise in ungeahnte Welten und zu verborgenen Facetten ihrer Persönlichkeiten.

Der Film begeistert auf Anhieb – und diese Begeisterung hat viele Farben und Schichten.

Man erfährt vieles über Deutschland in diesem Film, über ein Land in flächendeckender Depression, das sich lieber im Mittelmaß einrichtet statt Leistung zu honorieren, ein Land, das an seiner Kultur spart.

Man erfährt aber auch, wie schnell sich Hoffnung wecken lässt, wie man etwas verändern kann mit Ideen, Ausdauer und Disziplin.

Da ist die überschäumende Freude der Kids, wenn sie nach ihrer herrlich gelungenen Tanz-Aufführung vor 3000 Zuschauern durch den Backstagebereich sausen und „Wir haben’s geschafft!“ jubeln.

Die spannendsten Momente zeigen Royston Maldoon bei der Probenarbeit. Maldoon ist das Herz des Films: ein Zauberer, ein Alchimist der Begeisterung, der sich provokant als strenger Lehrmeister zeigt.

Bei ihm darf nicht gekichert, gequasselt oder gezappelt werden, er verlangt unbedingte Hingabe, hartnäckige Disziplin. Sie sind der Versuch, die Jugendlichen dazu zu ermutigen, in sich hinein zu horchen, sich selbst wahrzunehmen, Ängste zu überwinden und zu neuen Selbstvertrauen zu finden. Es kommt der Augenblick, an dem die besorgten Lehrerinnen am Rande der Turnhalle glauben, ihre Schützlinge gegen Maldoons Anforderungen in Schutz nehmen zu müssen. Was den



Pädagoginnen als Überforderung erscheint, ist aber tatsächlich stimulierende Herausforderung. Man erlebt die Verwandlung von einem Multikulti-Schülerhaufen zum hingebungsvoll agierenden Ensemble. Die Tänzerinnen und Tänzer, das Orchester und das Kinopublikum verstehen: Rhythm is it! ■

Ausführliche Informationen unter www.rhythmisit.de

Von Frank Keil

Immer diese engagierten Eltern!

Müssen wir uns Sorgen machen?“, fragte Dirk, mein derzeitiger Referendar. Ich wusste es nicht. Herr Petermann, der Vater von Anna-Lena, hatte an diesem Nachmittag den Klassenraum aufgeräumt, die Tische abgewischt, auch gefegt. „War grad in der Gegend, Petermann“, stand in Schreibschrift an der Tafel. „Redest du mal mit ihm?“, fragte ich. „Nee, besser du“, sagte Dirk.

Ich kannte ähnliche Fälle, natürlich. Eltern, die sich sogleich zum Klassenvertreter wählen lassen, im Elternrat das große Wort führen und die, kaum hat ihr Kind die Schultüte leer genascht, in Sachen kommunaler Schulpolitik mit allen Wassern gewaschen sind. Die es schwuppd-wupp organisieren, dass der Schulgarten endlich mal auf Vordermann gebracht wird. Die immer zur Stelle sind, ob beim Sommerfest, dem Tag der offenen Tür oder der Weihnachtsfeier, ihr Engagement im Schulverein nicht zu vergessen. Die Kuchen backen, Würstchen grillen, Sekt ausschenken und nach dem Laternelaufen den Spielmannszug auf ein Getränk einladen.

Berufseltern, die nie im Mindesten erschöpft wirken. Die einem aber umgekehrt die Bude einrennen, wenn ihr Schützling mal eine Drei minus nach Hause bringt. Oder falls er nicht dabei sein sollte, wenn die Auswahlmannschaft im Wasserball gegen die Nachbarschule spielt. Das könne doch gar nicht sein! Da liege bestimmt ein Versehen vor. Oder sollte ihr Kind etwa strenger bewertet werden als andere? Vielleicht sogar – unbewusst – benachteiligt? Nun, über all das könne man sich ja mal im Beisein des Rektors unterhalten. Der Termin dafür sei übrigens morgen ...

Ich traf Herrn Petermann gleich am nächsten Tag, als er morgens sein Kind brachte. „Herr Petermann“, begann ich, „dass Sie gestern die Klasse aufgeräumt haben ...“ Er blickte mich flehend an, schien fast vor mir auf die Knie fallen zu wollen. „Bitte“, stammelte er, „kann ich heute mal am Unterricht teilnehmen? Ich bin doch für mein Leben gern zur Schule gegangen.“ ■

aus: klasse – die Evangelische Schule, Ausgabe 02/05

Die Arbeit der KED in NRW spiegelt sich unter anderem in der Erstellung von Stellungnahmen zu schulpolitischen Fragen, die Sie auf der Internetseite www.bistummuenster.de unter Schule + Erziehung > Schulpastoral > Eltern und Schule finden. Gesetzestexte zum Thema Schule finden sich auf der Seite www.bildungsportal.nrw.de

Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands KED in NRW – Landesverband

Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Telefon: (0251) 495-404
E-Mail: ked@bistum-muenster.de

Der KED Kurier – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22
41061 Mönchengladbach
Telefon: (02161) 84 94 99
oder Telefon: (02161) 8 81 51
Telefax: (02161) 5754775
E-Mail: ked-bistum-aachen@t-online.de

KED IM BISTUM ESSEN

Krusestraße 15
46238 Bottrop
Telefon: (02041) 73 01 21

KED IM ERZBISTUM KÖLN

Vorgebirgsstraße 6
50677 Köln
Telefon: (0221) 31 55 13
Telefax: (0221) 310 97 46

KED IM BISTUM MÜNSTER

Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Telefon: (0251) 495-404
E-Mail: ked@bistum-muenster.de

FdK / KED IM ERZBISTUM PADERBORN e.V.

Domplatz 3
33098 Paderborn
Telefon: (05251) 125-217
Telefax: (05251) 125-470